

Gerechtigkeit, die Volf kategorial unterscheidet von der menschlichen Gerechtigkeit.

Interessant ist gerade dieser Durchgang, weil er zumindest auf ein paar Seiten eine Problematisierung der klassischen Lehre erkennen läßt. Ansonsten polarisiert Weaver, er vereinfacht und schematisiert die Gegenpositionen und plädiert leidenschaftlich für sein eigenes Erklärungsmodell. Er reiht die Argumente aneinander, ohne sie gegeneinander abzuwägen. Auch das erinnert stark an John H. Yoder. Selektiv geht er an die biblischen Zeugnisse heran, um die Belege als theologische Argumente zu verwenden. Vielschichtigkeit und Pluralität der biblischen Interpretationsmuster im Blick auf den Tod Jesu werden nicht wirklich erörtert. Denkmodelle der reichen Philosophiegeschichte werden abgeschmettert, ohne Rechenschaft abzulegen über die eigene Methodik. Im strengen Dualismus zwischen den Mächten und Gewalten, die mit den menschlichen Institutionen gleichgesetzt werden, und der Herrschaft Christi, in der Kirche als Kontrastgesellschaft realisiert, kann die Möglichkeit einer Transformation auch menschlicher Institutionen nicht gedacht werden.

Dennoch lohnt es sich, Weavers Buch zu beachten. Seine kritischen Anfragen an die klassischen Lehren sind berechtigt, sein Mut zu ungewohnten Antworten ist anzuerkennen, sein Bemühen um einen »friedenskirchlichen« Ansatz ist zu respektieren. In der deutschen Theologie-Literatur ist die Courage zu solch genuinen Entwürfen leider sehr selten zu finden, weil man die Angreifbarkeit scheut. Sich der Herausforderung dieses Buches zu verweigern, bedeutet aber, vor den legitimen Anfragen an die »klassische« Christologie zu fliehen. Ob Weavers Entwurf die einzige Möglichkeit einer Friedenskirche ist, den Tod Jesu am Kreuz für das 21. Jahrhundert plausibel zu erörtern, sei dahingestellt. Hier liegt immerhin ein Entwurf vor, vom dem zu hoffen ist, daß er die Diskussionen darüber entfacht. Das Potential dazu hat er allemal.

Fernando Enns

Wolfgang Wilfried Moelleken, Die Mennoniten-Affaire. Geheimnisse in der Sierra Madre. Kriminalroman, Libri Books on Demand, Norderstedt 1998, 262 S., Abb., broch., ISBN 3-8311-1144-8

Noch einmal geht es um kriminelle Machenschaften und einen Mord unter Mennoniten. Angeknüpft wird mit dieser Rezension an die *Mennonitischen Geschichtsblätter* 2006. Hier war in einem weiter abgesteckten literarischen Rahmen unter der Rubrik *Täufer und Mennoniten in der Literatur* Jürgen

Kehrsers Kriminalroman *Wilsberg und die Wiedertäufer* vorgestellt worden. Von Münster führt der Weg nun nach Mexiko. Daß Mennoniten hier eine Heimat gefunden haben, dürfte allenfalls Insidern bekannt sein. Mit dem mittelamerikanischen Staat verbinden sich im landläufigen Verständnis andere Vorstellungen, angefangen bei den Azteken und kolonialen Eroberungen über farbenprächtiges Treiben inmitten von Armut bis hin zur mexikanischen Küche, dem künstlerischen Schaffen Frida Kahlos und den wunderbaren Arbeiten mexikanischer Gold- und Silberschmiede.

Mennoniten gibt es in Mexiko seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Auf der Suche nach einem gottgefälligen Leben in der Abgeschiedenheit, trieb es die Altkolonier von Rußland aus nicht nur nach Kanada, sondern unter anderem auch nach Bolivien und Mexiko. Ab 1922 siedelten ehemals mennonitische Bauern aus Rußland in den nördlichen Staaten Mexikos, in Chihuahua und Durango.<sup>1</sup> Neben spanisch sprechenden Gruppen umfaßt die Gruppe der Altkolonier derzeit ca. 16500 Menschen.<sup>2</sup> Allerdings ist das mennonitische Leben im einst verheißenen Land heute keineswegs ungetrübt. Die Altkolonier, so Dieter Götz Lichdi, befinden sich in einer Krise. Es wird immer schwieriger, den Anfechtungen der Welt zu widerstehen und die jüngere Generation zu halten, die sich unbewußt protestierend in Drogen- und Alkoholmißbrauch flüchtet.<sup>3</sup>

Hier in dieser mexikanischen Welt zerfallender mennonitischer Ideale, in der die Autorität der Ältesten sich zu überleben beginnt und die Armut nicht mehr als gottgewolltes Schicksal angenommen wird, setzt Wolfgang Wilfried Moellekens Krimi ein. Unversehens wird der Leser Zeuge einer Versteigerung, in der mennonitische Möbel aus Rußland ihre Käufer finden. Eingeliefert wurden sie von Menschen, die ihre jetzige Heimat mit möglichst geringem Ballast verlassen und unter besseren Bedingungen woanders weiterleben wollen. Aber es ist nicht nur die Armut, die den Mennoniten zu schaffen macht und ihre Identität zu zerstören droht, sondern es sind auch Konflikte mit überkommenen Autoritäten, Werten und Institutionen. Konkret: Es geht um Probleme wie Alkoholmißbrauch bis hin zu Fällen von Ehebruch, mißhandelten Kindern und Frauen sowie Unzucht mit minderjährigen Töchtern (S. 33).

Phillip Kampen, Zahnarzt und späteres Mordopfer, dessen Tod es im Rahmen dieses Kriminalromans aufzuklären gilt, gehört zu jenen Mennoniten, die sich einiges genehmigen und nicht mehr gewillt sind, ihr Leben nach den Geboten und Gesetzen der Vergangenheit auszurichten. So leistet er sich nicht nur Strom für Haus und Praxis, sondern neben dem Auto und manch anderen Annehmlichkeiten auch eine mexikanische Geliebte: »Für Phillip Kampen

war Carmelita die ideale Frau: ergeben, nie launisch, immer für ihn da, wenn er sie wollte oder brauchte, temperamentvoll und ohne Hemmungen, wenn sie sich liebten. Außerdem reizte ihn das Geheimnisvolle der verbotenen Verbindung« (S. 31).

Einiges mußte zusammengekommen sein, denn als der Ohm und Älteste bei Phillip Kampen vorstellig wird, geht es alles andere als freundlich zu. Am Tag nach der lautstarken Auseinandersetzung zwischen den beiden ereignet sich das Unglaubliche: Kurz nachdem ein nicht enden wollender Schrei die Morgenstille zerrissen hatte, wurde Phillip Kampen mit zertrümmerter Schläfe in seinem Sprechzimmer tot aufgefunden. (S. 61). Wer hatte ihn umgebracht? Und warum? Sollte es vielleicht sogar Martin Peters, der Ohm, gewesen sein, der die Meidung ausgesprochen hatte, weil die Gesetze Gottes in Gestalt gelegter Elektrizität und eines gekauften Autos mißachtet worden waren? (S. 82) Derartige Verdächtigungen gegenüber einer Autoritätsperson lassen bereits darauf schließen, daß es um die moralische Integrität der mennonitischen Gemeinschaft nicht zum besten bestellt war. So verwundert es nicht, daß Martin Peters, als er auf die mexikanischen Behörden wartete, sich in Selbstzweifeln verliert: »Er war im klaren darüber, daß dies der Tiefpunkt seines Lebens und seines Ältestenamtes war« (S. 64). Jedenfalls setzten ihm die unangenehmen Nachforschungen derart zu, daß er wenig später in die Irrenanstalt von Chihuahua eingeliefert wurde, während Phillip Kampen seine letzte Ruhestätte auf dem mennonitischen Friedhof in Campo 3b finden sollte, dort, wo nach den Worten seiner Frau Susan, »die Abgefallenen ruhen« (S. 140f.). Der Ohm war es jedenfalls nicht, soviel vorweg. Und weder die betrogene Ehefrau noch die jahrelange Geliebte haben den Zahnarzt auf dem Gewissen. Die Spuren weisen in eine ganz andere Richtung. Es geht um Diamanten und schmutzige Heroingeschäfte großen Stils, in die Phillip Kampen verwickelt war. Der »Stoff« wurde unter anderem in antiken Möbeln versteckt und dann von auswandernden, völlig ahnungslosen Mennoniten nach Kanada transportiert. Ohne eigenes Wissen war auch Susan, Phillip Kampens Frau, an dem Transfer beteiligt gewesen, indem sie Heroin in vermeintlich antiken mexikanischen Tongefäßen in ihre kanadische Heimat gebracht und dort verkauft hatte. Letztlich war selbst ihr ermordeter Mann nur eine wichtige Figur in dem ganzen Netzwerk krimineller Transaktionen, die im Zuge des Romans allesamt nach und nach aufgedeckt werden. Auf S. 171 ist die Aufklärung soweit gediehen, daß die mit dem Fall beschäftigten mexikanischen und kanadischen Ermittler eine erste Bilanz ziehen können: »Jetzt fehlen uns nur noch der Lieferant und der zweite Päckesel, bemerkte Pablo Ruiz. ›Und ein Mörder«, fügte der Comisario hinzu.«

Natürlich wird auch der Täter letztlich noch gefunden. Die abschließende, faszinierend zu lesende Jagd verläuft erfolgreich. Der Leser nimmt teil an einem nicht ganz ungefährlichen Marsch auf einem kleinen, von Indianern benutzten Pfad, der in die Berge in Richtung einer Goldmine führt. Er hört die »Trommeln der Tarahumanas«, das nächtliche Knurren der Berglöwen und wird Zeuge einer erfolgreich endenden Mission, in deren Zuge nicht nur ein Drogenschmuggel zwischen Kanada und Mexiko aufgedeckt, sondern auch der gewaltsame Tod des Zahnarztes aufgeklärt werden. »Señora, ich kann Ihnen mitteilen, daß wir den Mord an Phillip Kampen gelöst haben. Miguel Morales, der Vorarbeiter in seiner Mine, war der Täter« (S. 256). Aus dem Mund des ermittelnden Comisarios muß Susan Kampen schließlich erfahren, daß die Jagd nach materiellen Werten in Gestalt kostbarer Diamanten ihren Mann das Leben gekostet hatte. Für einen Mennoniten sicher ein ungewöhnlicher Tod, der aus dem Rahmen fällt.

Auch wenn der spannende Kriminalroman mit der Aufklärung des Falles endet, so hinterläßt er beim Leser Spuren ganz anderer Art, die kein Gefühl der Zufriedenheit aufkommen lassen. Wolfgang W. Moelleken erweist sich als Kenner des mexikanischen Mennonitenmilieus, dessen problematischen Gesamtzustand er einfängt und in vielen kleineren und größeren Details sozialkritisch beschreibt. Der Leser erfährt beispielsweise, daß ein unordentlicher Garten »bei den mennonitischen Frauen als persönliche Schlampigkeit« gilt (S. 13), Seidenstrümpfe an Frauenbeinen notfalls mit einem unwilligen Blick des Ohms quittiert werden, dessen angestammte Autorität immer mehr in Frage gestellt wird, da viele Menschen sich mit der alten Ordnung nicht mehr identifizieren können und nach mehr Komfort in ihrem Leben verlangen (S. 58).

Mag es sich auch um einen Kriminalroman handeln, gewünscht hätte ich mir über die einleitenden Sätze zur »Geschichte der plattdeutschsprachigen Mennoniten« hinaus einige Bilder aus dem mennonitischen Mexiko, zumal das Buch in keinem speziellen Verlag für Mennonitica erschienen ist und es vermutlich auch von Lesern gekauft wird, die wenig über Mennoniten wissen. Wie sehen beispielsweise die in ihrer typischen Kleidung beschriebenen Männer, Frauen und Kinder aus? Und wie hat man sich jene antiken, noch aus Rußland stammenden mennonitischen Möbel vorzustellen, die zu Beginn der Handlung versteigert werden und sich später als Transportmittel für Drogen entpuppen? Nur wenige Leser werden konkrete Vorstellungen haben und eventuell auf das Buch »Mennonite Furniture«<sup>4</sup> zurückgreifen können. Daß ein Informationsbedarf besteht, darüber scheint sich der Autor durchaus bewußt gewesen zu sein. Das Buch schließt nämlich mit drei Abbildungen, in

denen der Leser über mennonitische Kolonien und Dörfer sowie die Gründungsjahre mennonitischer Siedlungen in Mexiko informiert wird (S. 260ff.). Gerne hätte ich auch ein wenig mehr über den Autor erfahren, der eingangs lediglich als »Kenner der mennonitischen Gesellschaft, die er seit Jahrzehnten beobachtet und studiert hat«, vorgestellt wird. Informationen aus dem Internet weisen Wolfgang Wilfried Moelleken als Sprachwissenschaftler aus, der unter anderem sowohl die sprachliche Entwicklung der rußlanddeutschen Mennoniten in Kanada und Mexiko untersucht hat als auch das in Pennsylvania gesprochene Deutsch. 1996 erschien sein Buch *Aus dem Leben niederdeutscher Mennoniten* und 2001 ein Erzählzyklus unter dem Titel *Die Ausiedler*.

Wolfgang Wilfried Moelleken erweist sich nicht nur als detailfreudiger Beobachter und Kenner mennonitischen Lebens mit allen erdenklichen Höhen und Tiefen, sondern versteht auch spannend zu schreiben. Diese Kombination macht Lust auf mehr. Vielleicht wären die *Mennonitischen Geschichtsblätter* der geeignete Ort für einen Originalbeitrag.

#### **Anmerkungen**

1 Diether Götz Lichdi, *Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche*. 2., erheblich veränderte u. erw. Auflage, 2004, S. 321f.

2 ebd., S. 344.

3 ebd., S. 326.

4 Reinhild Kauenhoven Janzen, John M. Janzen: *Mennonite Furniture. A Migrant Tradition (1766-1910)*, Intercourse, PA 1991

*Marion Kobelt-Groch*